

# Leipziger Tageblatt

und

## Anzeiger.

N<sup>o</sup> 152.

Donnerstag den 1. Juni.

1854.

### Bekanntmachung, die Anmeldung zur theologischen Candidatenprüfung betreffend.

Diejenigen Studirenden der Theologie, welche gesonnen sind sich vor Eintritt der Michaelisferien dieses Jahres zur theologischen Candidatenprüfung anzumelden, werden hiermit auf den Inhalt der §. 9 des Regulativs aufmerksam gemacht und veranlaßt, ihre Anmeldegeseuche nebst allen in gedachter Paragraphe, namentlich unter 4. bemerkten Unterlagen, bis zum

**1. Juli dieses Jahres**

in der Canzlei der Königlichen Kreisdirection allhier (Postgebäude) abzugeben, oder, so viel die auswärts sich Aufhaltenden betrifft, unter der Adresse: „An die Königliche Prüfungs-Commission für Theologen“ portofrei anher einzusenden.

Leipzig, den 1. Juni 1854.

**Königliche Prüfungs-Commission für Theologen.**  
von Broizem.

### Stadttheater.

Der k. k. Hofopernsänger Herr Joseph Staudigl von Wien eröffnete am 30. Mai mit der Partie des Bertram in „Robert der Teufel“ einen hoffentlich größeren Gastrollen-Cyclus auf unserer Bühne. Mit volstem Rechte wird Herr Staudigl als einer der größten Gesangkünstler der Gegenwart genannt. Bei ihm findet sich noch die ältere, vortreffliche italienische Gesangsschule; sein Gesang, vollendet in der Technik, höchst verständnißvoll in der Auffassung, wirkt äußerst wohlthuend und befeledigend und reißt vermöge der ihm inwohnenden künstlerischen Weihe zu Bewunderung hin, trotzdem, daß der Sänger nicht mehr im vollen Besitze seiner früheren so schönen natürlichen Mittel ist. Den Höhepunkt erreichte Herr Staudigl bei dieser Leistung in dem komischen Duett mit Raimbaut und in dem mit Alice im dritten Acte der Oper. In diesen beiden Nummern kommt es weniger, als in den übrigen Theilen der Rolle, auf Entwicklung collossaler Stimm-Mittel an; der Componist bietet in ihnen vielmehr — besonders in dem mit großer Feinheit, mit Humor und in dem älteren italienischen Styl gefaßten ersteren Duett — dem Sänger reiche Gelegenheit, seine künstlerische Durchbildung nach allen Seiten hin zu bewähren. Herr Staudigl verstand es in reichem Maße, dies Alles zu seinem Vortheile auszubehalten. Das Spiel des Gastes war dem Charakter der Rolle entsprechend: ruhig, würdevoll und frei von aller Uebertreibung. Mit fröhlicher Erwartung sehen wir den weiteren Leistungen des berühmten Gastes entgegen und besonders denen in den klassischen Partien, die Herr Staudigl dem Bernehmen nach gewählt hat. — Frau Schreiber-Kirchberger gab die Isabella als zweite diesmalige Gastrolle. Die schätzbare Sängerin befand sich hier in einer entsprechenderen Sphäre, als bei ihrem ersten Auftreten als Valentine in den „Hugenotten“; ihre Isabella war demnach auch eine vorzügliche Leistung im Gesange, wie im Spiel. Frau Schreiber-Kirchberger fand diesmal reiche Gelegenheit, ihre vielfachen technischen Vorzüge in das günstigste Licht zu stellen; ihre Stimmgewandtheit ist sehr bedeutend, von vorzüglicher Reinheit und Abreundung ihr Triller, ihre Tonbildung tadellos, die Auffassung der Partie im Gesange wie im Spiel war verständnißvoll. Das Einzige, was wir hinweg gewünscht, ist das leidige Tremoliren, das übrigens nur Angewohnheit zu sein und seinen Grund nicht in einer Schwäche des Stimmorgans zu haben scheint, welches letztere, beiläufig, gegen früher bereits merklich an Umfang, Wohlklang und Fülle verloren hat. Beiden Gästen ward eine sehr günstige Aufnahme von Seiten des Publicums zu Theil, und beide verdienten diese auch vollkommen. — Die Leistungen unserer einheimischen Sänger in dieser Oper sind

bekannt und bereits mehrfach besprochen; wir wollen daher nur erwähnen, daß Herr Widemann an diesem Abend sehr gut bei Stimme war und die Partie des Robert — jedenfalls eine seiner besten — daher auch, abgerechnet einige merkliche Unsicherheiten im ersten Acte, sehr brav durchführte. Auch Fr. Mayer (Alice) war günstig disponirt und trug wesentlich zum Gelingen der Vorstellung bei. — Wie wir hören, wird Frau Betty Sundry ihr Gastspiel, das sie wegen eines Vorfalls in ihrer Familie abbrechen genöthigt war, demnächst fortsetzen; somit stände uns also bei der Mitwirkung mehrerer namhafter Gäste noch eine längere Reihe interessanter Opern-Vorstellungen bevor. \*h.

### Theaterbesuch.

(Eingefandt.)

Seit vielen Jahren hat sich in dem Parterre unseres Stadttheaters eine Unsitte eingebürgert, der, will man nicht alle Rücksichten der Billigkeit und Humanität aus den Augen sehen, endlich einmal gesteuert werden muß. Ich meine das Belegen der Sitzplätze im Parterre. Bei einem nur einigermaßen bedeutenden Stücke findet man sogleich nach Eröffnung des Hauses den größten Theil der Bänke von verhältnißmäßig nur wenigen Personen durch Belegung mit Stöcken oder Taschentüchern in Anspruch genommen und muß sich mit einem beschriebenen Hinterplätzchen begnügen oder, falls ein solches nicht mehr vorhanden ist, will man nicht stehend der Aufführung beizuhören, unverrichteter Sache das Feld räumen. Kurz vor Beginn der Ouverture erscheinen dann die Bevorzugten, drängen sich mit zufriedenen lächelnder Miene durch die Reihen der minder Glücklichen und finden sich durch Freundeshand sanft gebettet. — Hierin, sage ich, liegt eine Unbilligkeit; denn Jeder hat gleiches Recht auf einen Platz und ein Unterschied kann nur durch die Zeitfolge, in der sich die Zuschauer einstellen, nicht durch die Gefälligkeit dienstfertiger Freunde berechtigt erscheinen. Es bezahlt ferner Jeder in der Regel nur seinen Platz, darf also auch nicht mehr in Anspruch nehmen, als nur diesen, noch viel weniger Einen, der bereits sein Anrecht auf einen Sitz erworben hat, um eines Anderen willen zurückweisen, der möglicherweise gar nicht erscheint. In anderen Städten ist eine solche Mode nie angekommen oder, wo sie stattfand, bald unterdrückt worden; nur bei uns hat sie noch ihre volle Gültigkeit. Höchst wahrscheinlich liegt ihr eine verjährte Berechtigung der Leipziger Studentenschaft zu Grunde, die, sollte sie einmal zweckmäßig gewesen sein, heute es jedenfalls nicht mehr ist. Mit einer eigenmächtigen Abhilfe ist aber nichts auszurichten, da, wie Einsander selbst öfters zu bemerken